

fünfhundert – von Reinhard Heydenreuter außerordentlich kompetent blasoniert, also heraldisch beschrieben und erläutert. Der Herausgeber hat sich auf die Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Kriegs bis zur Napoleonischen Gebietsreform beschränkt, weil die Reichskirche sich in dieser Epoche *nach der Krise und den Verlusten im Zeitalter der Reformation stabilisiert hatte und nochmals zu hoher auch kultureller Blüte kam, ehe sie mit der Säkularisation unterging*. Berücksichtigt werden alle 48 einst – nach dem Westfälischen Frieden – im Heiligen Römischen Reich angesiedelten Bistümer, auch die heute im Ausland liegenden. So finden sich im Band nach Augsburg und Bamberg auch die Wappen der Bischöfe von Basel, Breslau, Brixen, Brünn oder nach Konstanz die Wappen von Kulm (Chelm), Laibach (Ljubljana), Lausanne, Lavant, Leitmeritz (Litomerice), Linz und Lüttich.

Das gewichtige, inhalts- und umfangreiche Werk ist kein Lesebuch, sondern ein umfassendes, gut bebildertes, mit viel wertvoller Information ausgestattetes Nachschlagewerk für Kirchenhistoriker, Heraldiker, Archivare, Kunstinteressierte, Baugeschichtler, Heimatforscher, das nicht nur zu jedem Wappen Erläuterungen, Quellen- und Literaturnachweise bietet, sondern auch über Personen- und Ortsregister gut erschlossen ist.

Wilfried Setzler

Alfred Lutz

Zwischen Beharrung und Aufbruch. Ravensburg 1810 bis 1847.

Aschendorff Verlag Münster 2005. 848 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 59,-. ISBN 3-402-05912-6

Eine eng begrenzte Epoche von nur 37 Jahren kommunaler Geschichte auf 848 Seiten auszubreiten, zumal versehen mit wohl weit über tausend gehaltvollen Anmerkungen, entspricht gewiss nicht dem herrschenden bildungspolitischen *main stream*, der die angehenden Wissenschaftler in wenigen Semestern durch die Universität jagen und möglichst bald in den Beruf führen möchte. Umfangreiche Dissertationen werden oft schon

wegen ihres Umfangs schlechter bewertet, in der Kürze – die freilich oft nur ein Synonym für Oberflächlichkeit ist – liege die Würze.

Dass der Ravensburger Historiker Alfred Lutz zu weit zielt und damit eben letztlich zu kurz sprang, wird angesichts seiner in jeder Hinsicht gewichtigen Doktorarbeit freilich niemand ernsthaft behaupten wollen. Die Arbeit ist ein herausragendes Argument gegen jede Art von Turbostudium, wenigstens im Fach Geschichte, oder positiv gewendet: dafür, dass Reiz und Wert der Geschichtsschreibung nicht zuletzt in der Tiefe und im Detail liegt. Soviel sei schon eingangs betont.

Die Arbeit umfasst mit den Jahren 1810 bis 1847, also weniger als vier Jahrzehnten, gleich drei wesentliche Epochen der beginnenden Moderne: die ersten schmerzhaften Jahre Ravensburgs als mediatisierte Reichsstadt – zuerst unter bayerischer, dann württembergischer Herrschaft, also noch in der Ära Napoleon –, sodann von 1815 bis 1830 die angebliche Grabesruhe der Reaktionszeit und schließlich nach der gescheiterten «Revolution», in Württemberg besser der liberalen Reformversuche der Jahre 1830/33, die Zeit des sich immer mehr auf fundamentale Veränderungen hin zuspitzenden Vormärz. Den Kulminationspunkt der Entwicklung, die Revolution von 1848/49, hätte man vielleicht auch noch gerne beschrieben gesehen, doch hätte dies bei dem bemerkenswerten Arbeitseifer von Alfred Lutz den Umfang wohl fast verdoppelt.

Der Autor untersucht eine Vielzahl gesellschaftlicher Bereiche, ja im Grunde die ganze Palette der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in einer Stadt *zwischen Beharrung und Aufbruch*, wie der Titel des Buches sehr treffend lautet. Lutz belässt es jedoch keineswegs dabei, das Augenmerk auf die Verhältnisse in Ravensburg zu lenken, sondern bettet diese ein in die landesweite, teils ganz Deutschland umfassende allgemeine politische und historische Entwicklung. Es fördert die Lektüre und das Verständnis der spezifisch Ravensburger Zustände ungemein, wenn Vorgänge

und Entwicklungen in dieser Stadt als Teil eines weit umfassenderen historischen Prozesses vorgestellt werden. Die gesetzlichen Voraussetzungen der bürgerlichen Selbstverwaltung etwa, dem ersten Übungsfeld des mündig werdenden Bürgertums, werden detailliert dargelegt, um dann die junge Ravensburger Selbstverwaltung und die politischen Kämpfe um sie zu untersuchen; Vorgänge, die ohne Kenntnis der württembergischen Gesetze und Verhältnisse gar nicht verständlich wären. Querverweise und Vergleiche mit anderen Städten des Königreichs verdeutlichen, wie gleichförmig oder wenigstens ähnlich die Prozesse verliefen. Damit gerät die Arbeit zu einer weit allgemeineren und höchst spannenden Darstellung der Epoche der Restaurationszeit und des Vormärz in Württemberg.

Ebenso grundlegend sind die anderen Kapitel erarbeitet, etwa über die konfliktreiche Entwicklung der althergebrachten – nun typisch Ravensburger und von den Gesetzen des Königreiches nicht mehr gedeckten – Parität zwischen katholischer Mehrheit und evangelischer Minderheit, über das Ende der alten reichsstädtischen Korporationen und den Siegeszug des bürgerlichen Vereinswesens, über die komplizierten Verhältnisse des württembergischen Gemeindebürgerrechts und dessen Auswirkungen – Württembergs Gemeinden waren Bürger-, keine Einwohnergemeinden, mit Einwohnern höheren und minderen Rechts –, einschließlich der Haltung der Stadt gegenüber den Juden, oder über den bürgerlichen Widerstand gegen die Frondienste und die Geschichte der nicht übermäßig geschätzten Bürgergarde.

Rund die Hälfte des Buches – der zweite Teil – ist der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gewidmet, dem mühseligen Weg des Handwerks aus der Behäbigkeit und dem Phlegma der reichsstädtischen Zunftverfassung zur wenigstens teilweisen Gewerbefreiheit, dem gleichfalls nur langsam verlaufenden Wiederaufleben des Handels, der mit dem Ende der alten Schutzzölle und Einfuhrverbote zunächst schwer getroffen war, und natürlich dem Siegeszug der

Industrialisierung: nach dem Niedergang der alten Ravensburger Papierherstellung der Übergang zur bald blühenden Textilproduktion. Der Bau der Südbahn der württembergischen Eisenbahn um 1845 band Ravensburg an das Wirtschaftsgebiet des Deutschen Zollvereins an. Die Stadt verweigerte freilich beharrlich jeglichen Zuschuss zum Bau der Bahn und des Bahnhofs und fand sich nur bereit, die Steine der abgebrochenen Stadtmauer für das Bahnhofgebäude bereitzustellen.

Eher als Appendix will das abschließende Kapitel zum Fürsorgewesen erscheinen. Es ist vielleicht etwas zu einseitig auf die Hunger- und Agrarkrisen von 1816/17 und 1847 zentriert. Doch auch nach der Lektüre dieses Kapitels wird der Leser erstaunt feststellen, wie tief er in die Problematik des württembergischen Fürsorgewesens des Vormärz samt der Diskussion um Pauperismus und Arbeitszwang einzutauchen vermochte.

Die Konzeption der Arbeit bringt es mit sich, dass nicht nur historisch interessierte Ravensburger das Buch mit Gewinn und Genuss lesen werden, sondern auch Laien wie Fachleute aus anderen Regionen. Dazu trägt der ganz unpräzise, nicht durch aufgesetzte Wissenschaftlichkeit künstlich komplizierte Stil des Autors bei. Diese Geschichte der Biedermeierzeit in Ravensburg ist zugleich eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Württembergs, unterstützt durch einen üppigen Anmerkungsapparat und die Tatsache, dass die relevante Sekundärliteratur breit genutzt, zitiert und angeführt wird. Ein bemerkenswertes Buch, dem nun – wie gesagt – die Revolution 1848/49 und vielleicht die Reaktionszeit der 1850er- und das Wiederaufleben des politischen Lebens in den 1860er-Jahren folgen könnte. *Raimund Waibel*

*Matthias Dall'Asta und
Gerald Dörner (Bearb.)*

Johannes Reuchlin Briefwechsel.
Band 3. 1514 – 1517. *fromannholzboog
Stuttgart 2007. LXXIII, 595 Seiten.*
Leinen € 128,00.
ISBN 978-3-7728-1985-0

Georg Burkard

**Johannes Reuchlin Briefwechsel.
Leseausgabe in deutscher Übersetzung.**

Band 3. 1514 – 1517. *fromannholzboog
Stuttgart 2007. 267 Seiten. Broschiert
€ 28,-. ISBN 978-3-7728-2017-5*

Die kommentierte Edition des Briefwechsels von Johannes Reuchlin, dem Begründer der deutschen Hebraistik und Verteidiger der jüdischen Literatur gegen christliche Intoleranz, – ursprünglich auf vier Bände angelegt – schreitet erfreulicher Weise voran, wie immer im Doppelpack. Der historisch-kritischen mit allem wissenschaftlichen Apparat versehenen Werkausgabe ist wieder eine einfache Leseausgabe mit deutscher Übersetzung beigegeben. Umfasste der erste 1999 erschienene Band die Jahre von 1477 bis 1505 mit 136 Briefen und der zweite 2003 erschienene die Jahre von 1506 bis 1513 mit 95 Briefen, beinhaltet der nun vorliegende dritte Band die Korrespondenz des Humanisten aus den Jahren 1514 bis 1517 mit insgesamt 90 Briefen. 38 stammen aus der Feder Reuchlins, 52 sind an ihn gerichtet. Fast alle dieser Schreiben (86) sind in lateinischer Sprache verfasst, je eines in deutscher und griechischer, zwei in hebräischer Sprache. Der Briefwechsel verdeutlicht die «Internationalität» Reuchlins, stammen die Verfasser und Adressaten der Briefe doch aus allen Teilen des gelehrten Europa. So können die Herausgeber in ihrem Vorwort mit Recht darauf hinweisen, dass *Reuchlin in diesen Jahren gleichberechtigt neben Erasmus von Rotterdam, den kosmopolitischen Humanisten par excellence stand. Die von 1514 bis 1517 erhaltenen acht Briefe aus ihrer Korrespondenz zeigen, dass die beiden Gelehrten auf gleicher Augenhöhe verkehrten.*

Zwei Themen – ein Haupt- und ein Nebenthema – beherrschen den Briefwechsel in diesem Zeitabschnitt. Als immer wieder auftauchendes Thema erweisen sich Reuchlins kabbalistische Studien, die in der im März 1517 erfolgten Drucklegung *De arte cabalistica* ihren Höhepunkt haben. Hauptthema aber ist die Weiterführung, ja geradezu Zuspitzung der juristischen und publizistischen Auseinanderset-

zung um Reuchlins 1511 gedruckten *Augenspiegel*. Wie es zu dieser kam, kann man im zweiten Band der Edition nachlesen: Reuchlin hatte sich 1510 in einem Gutachten («Ratschlag») gegen die Konfiskation jüdischer Bücher, wie sie der Konvertit und Kölner Dominikaner Johannes Pfefferkorn betrieb, ausgesprochen. Im Gegensatz zu den anderen von Kaiser Maximilian zu Rate gezogenen Gutachtern, darunter die Universitäten Köln, Mainz, Erfurt und Heidelberg, hatte sich Reuchlin für die Erhaltung der Schriften ausgesprochen und dabei argumentiert, dass das Eigentum der Juden als Bürger des Reiches den selben Schutz genieße wie das Eigentum anderer kaiserlicher Untertanen, zudem seien Juden in Angelegenheiten ihres Glaubens und Kultes nur den eigenen Oberen gegenüber verantwortlich.

In scharfer Form hatte ihm daraufhin Pfefferkorn in seiner im Druck erschienenen Schmähchrift *Handtspiegel* ketzerisches Verhalten vorgeworfen und seine Kenntnis der hebräischen Sprache bezweifelt. Da es nun auch um seine Reputation ging, antwortete Reuchlin ebenfalls mit einer Druckschrift, dem *Augenspiegel*, in der er nicht nur seinerseits nun ebenso scharf, ja fast ungezügelt Pfefferkorn und dessen Parteigänger angriff, sondern auch sein Gutachten und weitere Argumente publizierte. Der Streit eskalierte, bis schließlich auf Betreiben der Kölner Universität gegen Reuchlins *Augenspiegel* ein förmlicher Prozess eingeleitet wurde, der zunächst in Mainz und dann in Speyer und schließlich seit dem Berichtszeitraum des dritten Editionsbandes in Rom geführt wurde.

Deutlich wird in dem Briefwechsel dieses Zeitabschnittes, dass die Frage um die Verbrennung oder Erhaltung jüdischer Schriften sich ausgeweitet hat zu einer europaweit geführten *Debatte über das Verhältnis von Wissenschaft und kirchlicher Lehre*, die erst mit dem Auftreten Martin Luthers in andere Bahnen gelenkt wurde. Der neu edierte Briefwechsel veranschaulicht zudem, dass aus dem Gelehrtenstreit längst auch eine politische Angelegenheit geworden war. So standen, wie Briefe belegen, beispiels-